

# Abstinentenecke

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **5 (1900-1901)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

8. Oktbr. Ein Weib aus dem Volke! Was habe ich hören müssen! Welch ein Mundwerk! Es fehlten nur Schlangen in den Haaren und die Furie wäre fertig gewesen. — Ich hatte mich hinreissen lassen, ihr Kind zu schlagen. Solche Züchtigung will das übermütig gewordene Volk sich an den Kindern nicht mehr gefallen lassen! Es wird noch schlimmer kommen! Ich nahm alle meine Kraft zusammen, richtete mich hoch empor und sagte der Frau, sie solle — es geschah dies auf dem Flur — schweigen und sich entfernen, da ich mit ihr nichts zu schaffen habe; sei sie nicht zufrieden, so möge sie mich verklagen! — Aber ein Berliner Weib aus dem Volke — das sollte ich nun erst kennen lernen! — Sie belegte mich mit den grössten Ehrentiteln, sie kreischte, ich wisse es noch nicht, was es heisse, ein Kind zu ernähren; sie streckte mir ihre Hände entgegen, als wollte sie mich anfallen. Ich mochte eher der in Stein verwandelten Niobe gleichen, als mir selber; ich war unvermögend, ein Wort hervorzubringen! Abscheu und Furcht erfüllten mich.

Da kam der Hauptlehrer schnellen Schrittes die Treppe herauf. Ich wurde erlöst, aber auf welch eine Art! Ganz gegen mein Erwarten. Das Erscheinen des Mannes bewirkte, dass die Frau einen Augenblick verstummte. Er fragte im ruhigsten Tone, was geschehen sei. „Die Lehrerin hat mein Kind so grob geschlagen!“ schnaufte das Weib.

„Und Sie sind deswegen gekommen?“

„Ja!“

„Das ist mir angenehm!“ sagte darauf der Dirigent.

Ich traute meinen Augen und Ohren nicht.

Der Frau ging es fast nicht besser! sie bog sich ein wenig zurück und sah den Hauptlehrer verwundert an.

„Ja, ja, liebe Frau!“ fuhr er fort, „es ist mir lieb,<sup>b)</sup> dass Sie gekommen sind! Wir haben Mütter, denen es ganz gleichgültig ist, mögen ihre Kinder behandelt werden so oder so! Das sind Rabenmütter. Diejenigen, welche ihre Arbeit im Stich lassen und, weil sie glauben, es sei ihrem Kinde zuviel geschehen, doch wenigstens einmal kommen, diese sind die besseren Mütter, und zu diesen gehören Sie! Wollen Sie nun aber zu den *besten* dieser besseren Mütter gehören, dann liebe Frau! dann müssen Sie, ehe Sie urteilen, doch erst in aller Ruhe fragen: Wie und Was? Möchten Sie denn wohl einmal von einem Gerichte verurteilt werden, falls irgend ein Mensch Sie anklagte, ohne dass Sie gehört würden?“

„Mein Kind lügt nicht!“ sagte die Frau, aufgeregter noch, aber nicht laut.

„Es freut mich um Ihre Willen und um des Kindes Willen,“ entgegnete der Hauptlehrer, „dass Sie einen so guten Glauben zu demselben haben. Aber das beste Kind ist denn doch eben nur ein Kind und daher nicht imstande, jede Sache genau aufzufassen. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind! — Wie ist es Ihnen ergangen, wie ist es mir ergangen in der Jugend! — Doch, kommen Sie, wir wollen die Sache gleich ruhig besprechen, denn es sollte mir wahrlich wehe thun, wenn eine Mutter dies Haus mit Groll gegen uns verliesse!“

(Fortsetzung folgt.)

---

### Abstinentenecke.

Volkarts Kochbüchlein I, 2. Auflage. Zürich, Druck und Verlag von W. Corradi-Maag. Preis 90 Cts.

Das Büchlein bietet nicht grosse Auswahl von pikanten Saucen und feinen Kuchen, aber es will Anleitung geben, wie man mit möglichst wenig Mitteln eine einfache, aber schmackhafte, kräftige, bürgerliche Kost bereiten kann. Es bringt für zwanzig Tage einen vollständigen Speisezettel mit den nötigen Rezepten, sowie eine Anzahl Einzelrezepte. Dabei ist vor allem darauf Rücksicht genommen, dass die Speisen ihrem Nährgehalt nach gut zusammen passen, auch ist dem Recepte immer die genaue Kostenberechnung beigelegt, sowie die Zeit, die die Bereitung der Speise für 6 Personen erfordert. Fortschrittlich ist das Büchlein auch darin, dass es mit zwei oder drei Ausnahmen keinen Alkohol verwendet.

-r-

## Moralunterricht.

Von Arier.

Ein verpönte Wort! Ich hätte gerne einen anderen, anziehenderen Titel hingeschrieben; doch das wäre nicht „fair play“ gewesen. Kein Wort hat einen unangenehmeren Klang in der modernen Gesellschaft, als das Wort „Moral“; nun, und die Sache selbst? Die Moral und die moderne Gesellschaft haben leider nicht viel gemeinsames.

Das Wort „Moral“ hört man ungern; doch die immer sich weiter ausdehnende sittliche Charakterlosigkeit wird als etwas sehr schädliches und unangenehmes empfunden. Allerseits wird auf die Schule gewiesen, als das Institut, das den Charakter ebenso gut als den Geist bilden könne und solle. Es ist nicht zu leugnen, dass dies eine Aufgabe ist, der sich die Schule nicht ohne Aussicht auf Erfolg unterziehen kann, wenn man auch nicht vergessen darf, dass in dieser Hinsicht der Einfluss des Vaterhauses von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist. Erfolgreich erzieherisch kann man auf den Charakter wie auf den Geist nur dann wirken, wenn man streng methodisch verfährt. Das empirische quacksalberische Moralunterrichten zwischen zwei grammatikalischen Regeln, oder mitten im Rechenunterricht, oder beim Schönschreiben mitunterlaufend, kann eben auch beim Kinde nur eine trüb und ungleich flackernde Tugendliebe erwecken. Ein regelmässig und sorgfältig erteilter, nach wissenschaftlicher Methode geordneter, in konzentrischen Kreisen sich erweiternder und vertiefender Moralunterricht wird bei normalen Kindern das sittliche Bewusstsein läutern und stärken, so sicher, als der Schreibleseunterricht den normalen Kindern die Kunst des Lesens beibringt. Dass der Moralunterricht notwendigerweise dem Kinde langweilig vorkommen müsse, und deshalb auf unfruchtbaren Boden falle, ist eine irrtümliche Annahme. Der Moralunterricht braucht keine trockene Abhandlung zu sein, und sich nicht stelzbeinig in leeren Phrasen und kalten Abstraktionen zu bewegen. Der Moralunterricht muss warm, herzlich, farbenreich sein, wie das Leben selbst, das er die Aufgabe hat, dem staunenden, vertrauensvollen Kindergemüte mit liebender Hand aufzurollen. Einen solchen Unterricht aus eigener Initiative zu schöpfen, wäre keine leichte Aufgabe, sogar ein vermessenes Unternehmen; dazu gehören eigene Geistes- und Herzensgaben, eine besondere Bildung und sehr viel Zeit und Aufopferung.

Den bei uns ziemlich zahlreichen Freunden des Moralunterrichts hat wahrscheinlich die Spärlichkeit des zweckdienlichen Materials oft den Mut benommen. Ein sorgfältig aufgestelltes und zum Teil schon ausgearbeitetes System für Moralunterricht hat nun ein Engländer, F. J. Gould, veröffentlicht. Seine Arbeit